

Dieses Schwerpunktheft ist für den deutschsprachigen Raum die erste systematische, historisch-kritische Zusammenstellung von suchtpreventiver Theorie, überprüfbareren Interventionskonzepten und modellhafter Praxis seit den wegweisenden „BZgA-Expertisen“ des Münchner Instituts für Therapieforschung zu Beginn der 90er-Jahre [1, 2]. In Übernahme US-amerikanischer, stark verhaltenstherapeutisch geprägter Interventionskonzepte und Forschungsweisen wurden seinerzeit Lebenskompetenzförderung und Standfestigkeitstraining zu Leitlinien, fast: „Königswegen“ der personalkommunikativen Suchtprevention erhoben. Zwar wurden die substanzspezifischen Komponenten wie auch strukturelle Herangehensweisen in Prävention und Intervention nicht ausgeblendet, aber doch geringer geschätzt. Impulse aus der Drogenhilfe und der Suchttherapie wie Schadensminimierung, niedrigschwellige und konsumakzeptierende Ansätze gerieten Anfang des letzten Jahrzehnts (noch) nicht in das Blickfeld.

Hier haben sich bedeutsame Akzentverschiebungen ergeben und neue Interventionsansätze herausgebildet. Das gegenwärtige Spannungsfeld zwischen abstinenzfokussierter Verhaltensprävention, Förderung von Widerstands- und Lebenskompetenzen sowie Konsumregulierung und Schadensminimierung mit pädagogischer Begleitung bilden die Beiträge in diesem Heft ab. Neben drei Übersichtsartikeln zur Entwicklung und zum Stand von Praxis und Forschung werden einige evaluierte Projekte vorgestellt, die die Bandbreite suchtpreventiver Interventionen aufzeigen. Darunter befinden sich „klassische“ Schulprogramme, peerorientierte Aufklärungsarbeit im Partydrogensetting und angeleitete Selbsterfahrungsübungen mit Risikogruppen.

In den vergangenen Jahren erschienen unzählige thematische Arbeiten, Konzept(weiter)entwicklungen, Manuale und Praxisberichte, Evaluationen und Forschungsarbeiten. Doch waren die Quellen verstreut und der innere Zusammenhang der Weiterent-

wicklung für Außenstehende kaum erkennbar. Dieses Schwerpunktheft illustriert die neue Fachlichkeit auch dadurch, dass es die gewachsene Bedeutung eigenständiger Ansätze aus dem deutschsprachigen Raum anerkennt, dabei insbesondere auf die Querverbindungen der über Jahrzehnte getrennten Systeme der Suchtkrankenhilfe/-therapie zur Suchtprevention verweist. Exemplarisch herauszuheben ist in diesem Zusammenhang die – 1993 noch nicht vorhersehbare – Wiederaufwertung der substanzspezifischen Prävention bei gleichzeitiger Einbindung der Lebenskompetenzansätze in übergreifende Modelle der „Risikokompetenz“ [3, 4].

Die Zukunft der Suchtpreventionspraxis dürfte in erheblichem Maße von verbindlichen, überprüfbareren und überprüften Qualitätsstandards geprägt werden – bei aller notwendigen Freiheit zur Innovation bei Konzepten wie Maßnahmen. Dies gilt nicht zuletzt, weil neue Gefährdungen, beispielsweise die wachsende Prävalenz des „multiplen Risikoverhaltens“ [5] analog zur Polytoxikomanie im therapeutischen Setting, ein Erproben neuer Interventionsformen erforderlich machen. Gerade deshalb ist Evaluation unverzichtbar: Im Anschluss an die Verwissenschaftlichung der Theorie verwissenschaftlichen sich nun auch Praxis und Qualitätssicherung in der Suchtprevention – so unser Fazit, das zugleich Prognose ist. Wir brauchen mehr Evaluation in der Suchtprevention, um zu empirisch gesicherten Erkenntnissen über die Wirkungen spezifischer Interventionen zu gelangen und damit fortlaufend die Qualität der Arbeit weiterentwickeln zu können.

Die öffentliche Förderung für die Evaluierung suchtpreventiver Maßnahmen war bislang – um es milde zu formulieren – zurückhaltend. Dazu konnte es u. a. kommen, weil in der Politik bislang mehr Wert auf die Legitimität als auf die Effektivität der Suchtprevention gelegt worden ist [6]. Suchtprevention genießt in der Bevölkerung ein positives Image; deshalb können schon über das

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Peter Franzkowiak · Fachhochschule Koblenz, Fachbereich Sozialwesen · Rheinau 3–4 · 56075 Koblenz · E-mail: franzkowiak@fh-koblenz.de

Bibliografie

Suchttherapie 2003; 4: 173–174 © Georg Thieme Verlag Stuttgart · New York · ISSN 1439-9903

Erheben pauschaler Forderungen Zustimmung und Legitimität hergestellt werden. Je unbestimmter die Mittel-Ziel-Relation gehalten werden kann, desto allgemeiner und unrealistischer können die Ziele formuliert werden und desto besser kann die Diskussion über den Mittelaufwand – kostensparend – abgekoppelt werden. Der Einsatz der Mittel für Prävention bestimmte sich von daher bislang stärker nach politisch-legitimatischer Kriterien als nach fachlichen Gesichtspunkten, welcher Aufwand notwendig wäre, um welche Ziele tatsächlich erreichen zu können.

Hier muss trotz knapper öffentlicher Kassen ein Umdenken einsetzen und die Suchtpräventionsforschung stark ausgebaut werden, ähnlich wie es in der Schweiz schon seit einigen Jahren der Fall ist. Zudem müsste die Politik zukünftig den Fokus mehr auf die Verhältnis- und strukturelle Prävention legen (wie Werbungsverbote, Abbau von Zigarettenautomaten etc.). Auch hier wären Evaluations- und Vergleichsstudien nötig, um Erkenntnisse zu gewinnen und ideologiebehafteten und moralingesäuerten Auseinandersetzungen den Nährboden zu entziehen. Der von der Nationalen Drogen- und Suchtkommission im letzten Jahr vorgelegte Bericht zur Verbesserung der Suchtprävention [7] zielt mit seinen Forderungen in die gleiche Richtung. Er ist ein

bedeutsamer Meilenstein auf dem Weg zu einer modernen Suchtprävention in Deutschland.

In diesem Sinne hoffen wir, dass wir mit diesem Schwerpunkt-Heft einen Beitrag für eine empiriegestützte und wissenschaftlich abgesicherte Suchtpräventionsarbeit leisten.

Literatur

- ¹ Künzel-Böhmer J, Bühringer G, Janik-Konecny T. Expertise zur Primärprävention des Substanzmissbrauchs. Baden-Baden: Nomos, 1993
- ² Denis A et al. Fortschreibung der Expertise zur Primärprävention des Substanzmissbrauchs. Köln/München: BZgA/IFT, 1994
- ³ Franzkowiak P. Risikokompetenz und „Regeln für Rausche“. In: Stöver H (Hrsg). Akzeptierende Drogenarbeit – Eine Zwischenbilanz. Freiburg: Lambertus, 1999; 57 – 73
- ⁴ Fahrenkrug H. Risikokompetenz – eine neue Leitlinie für den Umgang mit „riskanten Rauschen“? Suchtmagazin 1998; 3: 23 – 27
- ⁵ Hurrelmann K, Klocke A, Melzer W et al. (Hrsg). Jugendgesundheits-survey. Weinheim/München: Juventa, 2003
- ⁶ Kalke J. Suchtprävention und Politik. Eine empirische Analyse von Landtagsdokumenten. Konturen. Fachzeitschrift zu Sucht und sozialen Fragen 2003; 2: 26 – 29
- ⁷ Drogen- und Suchtkommission. Stellungnahme zur Verbesserung der Suchtprävention. Berlin, 2002